# Breslauer Beobachter.

№ 18. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1846.

Sonnabend, den 31. Januar.

Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags,** zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert

**Insertionsgebühren**
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.





Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

**Annahme der Inserate**
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.


## Die Jüdin von Prag.

Eine Kriminal-Geschichte aus dem Mittelalter von August Werg.

(Fortsetzung.)

Dina wollte um Mitleid flehen, aber sie war in ihrer Angst keines Wortes mächtig, und als der zürnende Vater ihr ein wiederholtes Bekenne! zudonnerte, da brachen ihre Knie, und bleich wie eine Sterbende sank sie zu Boden.

Da stürzte Manasse hinaus und schleppte nach wenig Augenblicken die bebende Hagar in das Gemach. Diese, als sie die unglückliche Dina bewußtlos daliegen sah, wollte ihr zu Hülfe springen, aber der Alte hielt sie zurück und sprach: „Laß die Buhldirne, ihr wäre besser, wenn sie nimmer erwachte. Bekenne Du, was sich zugetragen, denn Du warst gewiß die abscheuliche Kupplerin." Da erzählte die Magd, von Furcht übermannt, und von den drohenden Blicken ihres Herrn eingeschüchtert, den ganzen Hergang der Begebenheiten, die sich während seiner Abwesenheit in seinem Hause ereignet hatten. Manasse schäumte vor Wuth. Obgleich er seine Kinder zärtlich liebte, so konnte er doch, vermöge seiner heftigen Gemüthsart, ihnen in den Augenblicken des Zornes ein Tyrann werden, besonders, wenn er seine Ehre durch sie verletzt glaubte. Um wie viel mehr mußte dies jetzt der Fall sein. Er sah sich beschimpft vor der ganzen Judenschaft, erniedrigt vor seinen Handels- und Blutsfreunden, bei denen er bisher in so großem Ansehn gestanden hatte. Er, der stets auf die strengste Beobachtung der Gesetze des Talmud gesehen, mußte es erleben, daß sein eigenes Kind dieselben freventlich übertreten, und sich eines der ungeheuersten und seltensten Verbrechen, des buhlerischen Umgangs mit einem Christen, schuldig gemacht hatte. Diese Sünde konnte nicht zugedeckt, nicht vergeben werden.

Dina war wieder zu sich gekommen; sie warf sich schluchzend und händeringend zu seinen Füßen, flehte um Gnade und wollte seine Knie umfassen, aber er stieß sie von sich, fluchte ihr unter den gräßlichsten Verwünschungen, sagte sich von ihr los und befahl ihr, auf der Stelle seine Wohnung zu verlassen und nimmer wieder vor sein Angesicht zu treten. Vergebens waren alle Bitten, vergebens die Verwendungen Joels, der alte strenge Mann nahm den Fluch und die Verstoßung nicht zurück, ja, er drohte sogar, die Entehrte durch seinen Knecht aus dem Hause werfen zu lassen, wenn sie nicht bald seine Schwelle verließe. Da erhob sich Dina in stiller Verzweiflung. Ich gehe, sagte sie mit brechender Stimme, ich gehe vielleicht in den Tod; darum noch einen Blick der Gnade und Vergebung, o Vater, den letzten, ach, wir sehen uns ja nimmer wieder." Aber der unbeugsame Manasse kehrte ihr den Rücken zu und würdigte sie weder eines Blickes, noch eines Wortes. Da schwankte die Unglückliche hinaus. An der Hausthür holte Joel sie ein und wollte ihr einen Beutel voll Silbermünze aufdringen; aber Dina wies das Geschenk des mitleidigen Stolzes zurück. „Ich bin gefallen," sagte sie zu dem Geber und ihre gebeugte Gestalt richtete sich frei und kühn empor; „aber so tief bin ich noch nicht gesunken, daß mir von Euch irgend eine Gnade willkommen wäre, von Euch, der durch teuflischen Hohn meines Vaters Grimm gegen mich gereizt hat. Behaltet Euer Geld; zu meiner Reise bedarf ich Eurer Hülfe nicht." Und schnelleren Schrittes ging sie von dannen, ohne auf die Worte zu hören, die Joel ihr nachrief. Die Verzweiflung hatte ihr den Gedanken eingegeben, sich in die Fluthen der Moldau zu stürzen und so ihr Leid und ihre Schande schnell zu enden. Als sie aber am Ufer des rauschenden Flusses stand, da schauderte sie doch vor dem schrecklichen Vorsatze zurück und fragte sich, ob es denn keinen andern Ausweg gäbe, als diesen entsetzlichen. Nicht Dein Leben allein, so rief sie sich zu, auch das, welches unter Deinem Herzen erwacht ist, vernichtest Du durch Deine rasende That! Noch stand sie schwankend zwischen Thun und Lassen am Ufer, da fiel ihr plötzlich das Anerbieten Wlascos, den sie noch unter den Lebendigen wähnte, ein. „So die Noth über Dich hereinbricht, so Du verlassen bist und verstoßen, so mache Dich auf nach der Burg Wykan im Kaurzimer Gau, und rufe den Burgvoigt Wlasco, er wird Dir eine Freistatt öffnen." So hatte ja damals der wackere Diener Eusebs zu ihr gesprochen. Ach, wohl fühlte Dina, daß sie durch ihren Ungehorsam der verheißenen Wohlthat unwürdig geworden sei; aber der redliche Alte hatte ihr damals durch seine ernste Milde so viel Vertrauen auf seine Herzensgüte eingeflößt, daß die Verstoßene jetzt von dieser die letzte und einzige Hülfe erwartete. Auf nach Wykan! rief sie sich zu, vielleicht erbarmet der Gott Israels sich Deiner noch einmal, und läßt Dich dort einen Retter finden in Deiner Noth. Zugleich erwachte in ihr die Hoffnung, dort auch ihren Euseb wiederzusehen. Seine Treulosigkeit hatte zwar ihr Herz tief verwundet, dennoch war ihre Liebe zu ihm nicht erloschen; es hätte nur eines tröstenden Wortes, einer neuen Versicherung, einer reuigen Bitte von ihm bedurft, und alle ihre Leiden hätte die Getäuschte vergessen, freudig hätte sie verziehen und ihm aufs Neue vertraut. Daß er auf seines Vaters Schlosse sei, das vermuthete sie, denn schon vor einigen Monden, und zwar bald nach ihrer Genesung, hatte sie ihre treue Hagar beauftragt, nach ihm zu forschen und wo möglich Kunde von ihm zu bringen. Die dienstwillige Magd hatte sich auch bis auf den Hradschin gewagt, und den Pförtner gefragt: ob der Junker Euseb von Skoworetz oder von Wykan noch in der königlichen Burg wohne, war aber mit dem Bescheide entlassen worden, daß der junge Ritter schon vor einigen Wochen in seine Heimath zurückgekehrt sei.

Obgleich Dina's versöhnliches Gemüth weit entfernt war, dem treulosen Buhlen, den Urheber ihres Elends, zu hassen, obgleich sie ihn, ungeachtet der Leiden, die sein Leichtsinn und seine Wortbrüchigkeit über sie gehäuft, noch heiß und innig liebte, so baute sie doch ihre letzte Hoffnung nicht auf ihn, aus Furcht, ihm durch ihr Auftreten Unheil zu bereiten. Hatte er sie auch grenzenlos elend gemacht — sie wollte sein Glück nicht untergraben. Dem alten Wlasco wollte sie sich nur entdecken, ihm Alles anheim stellen, und in seinen Ausspruch sich gehorsam fügen.

Nun sie ihren Entschluß gefaßt hatte, dachte sie an die Mittel, ihn auszuführen. Sie trug ein silbern Kettlein um den Hals und ein Paar güldne mit Steinen besetzte Gehenke an den Ohren. Dieses Schmuckes entledigte sie sich, und begab sich damit zu einem Goldschmied, der ihr eine Summe Geldes dafür bezahlte, mit welcher sie ein paar Wochen auszureichen glaubte. Ehe sie des freundlichen Käufers Gewölbe verließ, nahm sie sich den Muth ihn zu fragen, ob ihm vielleicht die Burg Wykan bekannt sei. Er besann sich einige Augenblicke und sagte dann: „Ja; ich bin an dem alten stattlichen Bergschlosse vorbeigezogen, als ich vor zwei Jahren von Czaslau heimkehrte. Es liegt etwa zwei Tagereisen von hier, nicht weit ab von der Kaurzimer Straße."

Dankend verließ Dina den Goldschmied. Es gereichte ihr zum Troste, daß das Ziel ihrer Wanderung nicht allzufern sei. Ermuthigt begab sie sich auf den Weg, obgleich Sturm und Regen ihr eine beschwerliche Reise verkündeten.

Im kleinen Stübchen des Thurmes, an der Zugbrücke der Burg Wykan, saßen am späten Abende der Pförtner und Czarno beim Würfelspiel. Draußen tobte ein fürchterliches Gewitter; die Wolken ergossen sich in Strömen, Blitz zischte auf Blitz und ohne Aufhören rollte der Donner, dessen dumpfes Brüllen bisweilen von dem Gekrach zerbrochener Föhrenstämme übertönt wurde.

„Nein, ich werfe nicht mehr, und könnt' ich mit Einem Pasche meine verlorenen vier Prager Groschen wieder gewinnen!" so sagte Ambros, der Pförtner, indem er die Würfel auf den Tisch legte. „Ist das nicht ein Wetter, als ob die zweite Sündfluth hereinbräche? Und statt des Rosenkranzes haben wir die knöchernen Dinger in den Händen, die der leidige Gott sei bei uns wohl selbst gedrechselt haben mag."

Czarno lachte und verspottete ihn wegen seines Aberglaubens. „Daß Du ein verwegener Gesell bist, der sich weder vor dem lieben Gott, noch vor dem Teufel fürchtet," entgegnete Ambros etwas unwillig, aber ohne Heftigkeit, „das weiß ich schon, aber warte nur, Du wirst schon noch einmal —"

Das laute Gebell der Rüden auf dem Hofe ließ ihn seine Drohung nicht

vollenden. „Daß Dich der rothe Hahn!“ rief er verdrießlich, „wer kommt denn noch so spät und jagt mich in den Guß hinaus, daß mein armes Wamms vollends durchgeweicht wird?“ Brummend nahm er den Schlüssel zur Pforte und begab sich hinunter. Es vergingen einige Minuten, bis er wieder kam. Nun, wer war's? rief ihm Czarno entgegen. „Jemand, der nach den Todten fragte,“ erwiderte der Pförtner. „Sieh mich immerhin ungläubig an, Du schelmischer Fant, es ist doch wahr. Als ich den Thorflügel aufmache, tritt mir ein Weibsen, ich weiß nicht, ob Dirne oder Frau, entgegen, und bittet mich, sie zu dem Burgvoigt Wlasco zu führen, der vor einiger Zeit zu Prag sich aufgehalten. Als ich ihr verwundert zur Antwort gebe, der sei schon seit einigen Monden todt und gar nicht mehr von dort hierher zurückgekehrt, da erschrak sie sehr, weinte und jammerte, und rief: Auch das noch? Was soll ich nun anfangen? Es erbarmte mich der Armen, daß sie in diesem Unwetter noch länger umherirren solle; ich bot ihr ein Obdach an für diese schaurige Nacht. Sie folgte mir dankend und steht nun unten am Eingange zum Thurm. Was meinst Du, soll ich sie heraufholen und ihr hier ein Strohlager bereiten im wohlverwahrten Wachzimmerlein?“

Ei meinethalben, entgegnete Czarno; ich werde Dich nicht verrathen, wenn Du auch einmal verbotene Waare hier einschwärzest, um Dir eine Kurzweil zu machen bei Deinem langweiligen Dienste.

„Du Schalk!“ sagte Ambros im Hinausgehen, „hast doch gleich böse Gedanken. Wer arg ist, hält auch stets die Andern für arg.“

Bald kam er wieder zurück und führte die Fremden herein. Kaum hatte diese den Knappen erblickt, als sie ihn auch beim Namen rief. Czarno, der das verlassene Liebchen seines Herrn ebenfalls im ersten Augenblick erkannte, war eben nicht erfreut über die unverhoffte Erscheinung. Der Pförtner aber lachte und sprach zu seinem Gesellschafter: „Aha, ich merke schon, eine alte Bekanntschaft von Prag. Siehst Du, Gauch; jetzt ist die Reihe zu foppen an mir.“

Ich will mich morgen Deiner bösen Zunge Preis geben, flüsterte ihm Czarno ins Ohr, thue mir jetzt nur den Gefallen und laß mich mit der Dirne ein kleines Weilchen allein. Hier hast Du auch Dein im Würfeln verlorenes Geld wieder, und Du sollst noch mehr dazu haben; nun aber mach', daß Du hinauskommst.

Gegen den gebotenen Preis war Ambros gern bereit, das Feld zu räumen. Eusebs Knappe sah ihm nach, ob er nicht etwa lausche, aber da er ihn hinunterehen hörte, kehrte er in die Wachstube zurück. Welch' Wagniß habt Ihr untergommen! rief er der Jüdin zu. Was führt Euch hierher?

„Der höchste Jammer, die höchste Noth,“ antwortete sie; „ich bin verstoßen aus meines Vaters Hause, bin verflucht und verbannt, habe kein Obdach; weiß nicht, wo ich mein Haupt hinlegen soll.“

Und warum forschtet Ihr nach Wlasco? fragte der Knappe, was sollte er?

„Mir seinen Schutz gewähren, den er einst mir verheißen; ihm wollte ich vertrauen und seinem weisen Rathe mein Schicksal anheimstellen.“

(Fortsetzung folgt.)

# Beobachtungen.

## Die Schreibmaterialien in früherer Zeit.

Es giebt fast nichts Mannigfaltigeres, als die Materialien, die bei den verschiedenen Völkern und zu verschiedenen Zeiten zum Schreiben benutzt worden sind. Alle drei Reiche hat man in Contribution gesetzt.

Die Inschriften auf Stein, welche geschichtliche Begebenheiten auf die Nachwelt bringen sollen, waren immer und überall so gewöhnlich, daß wir sie billig übergehen können. Die Babylonier haben nach Plinius länger als sieben Jahrhunderte ihre astronomischen Beobachtungen auf Ziegeln verzeichnet, von denen die meisten europäischen Museen Exemplare besitzen. Bei den Griechen war der Gebrauch, auf Scherben zu schreiben, sehr verbreitet, und auch in manchen Gegenden Aegyptens haben sich viele solcher beschriebenen, deren Ursprung aber nur bis in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung hinaufreichen mag.

Der Bronze bediente man sich nicht allein zu Documenten, die sich lange unversehrt erhalten sollten, sondern auch zu Empfehlungsbriefen, zu einfachen amtlichen Anzeigen und dergl. Es scheint sogar, daß die Römer Bücher aus Bronze gehabt haben. Solcher Art waren die Bücher, die in den Archiven der Kaiser niedergelegt waren und die nach Hygenius Nachweise über die Privilegien der Kolonien enthielten.

Nicht weniger alt und verbreitet war der Gebrauch des Bleies.

„Wer wird mir gestatten — ruft Hiob aus — mein Wort aufzuzeichnen! Warum kann ich sie nicht auf Bleitafeln schreiben mit einem Griffel von Eisen, oder in einen Stein graben mit einem Meißel? —“

„Die Böotier — sagt Pausanios (lib. IV) — zeigten mir eine Bleirolle, auf der Hesiod's Gedicht über die Werke und Tage abgeschrieben war; nur hatten die Buchstaben durch die Zeit schon viel gelitten.“ Die Alten verstanden es, wie wir, dies Metall zu sehr dünnen Platten zu verarbeiten, und es ist anzunehmen, daß, bevor der Gebrauch des Papyrus in Italien bekannt war, die römischen Behörden sich des Bleies zu ihren Anzeigen bedienten. Die Senats-Beschlüsse, welche die Kaiser betrafen, wurden lange Zeit auf Elfenbein gegraben. Man schrieb indeß auch mit schwarzer Dinte auf diesen Stoff, was besonders Leute mit schwachen Augen thaten.

Die Benutzung gegerbter Häute als Schreibmaterial findet sich im höchsten Alterthum und war bei den Asiaten, Griechen, Celten und Römern sehr in Aufnahme. In der Brüsseler Bibliothek wird eine Abschrift des Pentateuchs auf siebenundfunfzig zusammengenähten Häuten gezeigt, die eine Rolle von fast funfzig Ellen bilden. — Petrarka hatte einen ledernen Ueberwurf, auf den er beim Spazierengehen Gedichte schrieb, wenn ihm Papier oder Pergament fehlte. Dieses Kleidungsstück wurde noch im Jahre 1527 von dem Kardinal Sadolet als eine kostbare Reliquie aufbewahrt.

Die Darmhäute der Thiere wurden ebenfalls zuweilen angewendet. Zanares erzählt in seinen Annalen, daß die Bibliothek in Konstantinopel, die unter dem Kaiser Basiliskus in Feuer aufging, die Iliade und Odyssee, mit Goldbuchstaben auf einen Schlangendarm von 120 Fuß Länge geschrieben, besessen habe. Die ambrosianische Bibliothek bewahrt ein Diplom auf Fischhaut.

Nach der Meinung der Autoren wurde das Pergament im zweiten Jahrhundert vor Christi erfunden. Es hat seinen Namen von der Stadt Pergamus, wo es wahrscheinlich nichtgerade zuerst fabricirt, aber vervollkommnet wurde. Außer weißem und gelbem Pergament hatten die Alten auch purpurfarbenes, blaues und violettes. Auf das bunte schrieb man mit Gold- und Silber-Buchstaben; in der königlichen Bibliothek von Paris zeigt man einige Proben davon.

Die ältesten Manuscripte, die man kennt, sind auf Pergament geschrieben. Documente aus diesem Stoffe hat man erst seit dem Ende des siebenten Jahrhunderts. Sie sind zuweilen von außerordentlicher Größe; so hat die Anklage-Akte gegen die Templer, die im Archiv zu Paris aufbewahrt wird, eine Länge von dreißig Ellen. — Das Pergament wurde sehr selten in der Zeit vor und nach den Einfällen der Barbaren. Dadurch kam man darauf, schon beschriebenes zu benutzen, indem man durch verschiedene Mittel die ursprüngliche Schrift vernichtete. Durch diesen unsinnigen Gebrauch, der besonders in Rom verübt wurde und bis zur Erfindung des Lumpenpapieres bestand, gingen sehr viele literarische Sätze zu Grunde. Man nennt die Manuscripte dieser Art Palimpsesten. Es ist indeß gelungen, auf einige Palimpsesten die ursprüngliche Schrift wieder hervor zurufen. So fand man Fragmente des Livius, Cicero's Abhandlung über die Republik, die Institutionen des Gagus u. s. w.

Plinius meint, der erste Stoff, auf dem man geschrieben habe, seien Baumblätter gewesen. Man machte Rollen aus Palmen- und Malvenblättern; die Syrakusaner schrieben bei öffentlichen Abstimmungen ihre Urtheile auf Olivenblätter, woher die Procedur, die man in Athen „Ostracismus“ nannte, in Syrakus (von πέταλον) „Petalismus“ hieß; auf den Malediven benutzt man die Blätter des Makarekau, die an drei Fuß lang und einen Fuß breit sind, zum Schreiben.

Bis gegen Ende des sechsten Jahrhunderts bediente man sich auch der äußeren und inneren Rinde verschiedener Bäume und machte sogar daraus Bücher. Daher kommt es auch, daß das Wort liber (Bast) bei den Römern ein Buch bedeutet.

Die ältesten schriftlichen Denkmäler, die wir besitzen, sind auf Holz geschrieben. Eine Inschrift auf Sykomorenholz, die zum Grabmal des ägyptischen Königs Mycerinus gehörte, 1837 in der dritten Pyramide von Memphis gefunden wurde und sich gegenwärtig in England befindet, wird von ihrem Entdecker für fünftausendneunhundert Jahre alt gehalten. Die Chinesen schrieben vor Erfindung ihres Papieres, also vor 2000 Jahren, ebenfalls auf Holzplatten und Bambustafeln und bewahren noch heut einige derselben als werthvolle Denkmäler des Alterthums auf.

In Griechenland und Italien herrschte die Sitte, Documente von Wichtigkeit in Holz einzugraben. So sollen im ersten christlichen Jahrhundert im Pritaneum in Athen noch einige Ueberreste der Holztafeln (ἄξονες) vorhanden gewesen sein, auf welche vierhundert Jahre früher Solon seine Gesetze geschrieben hatte. Auch die Gesetztafeln Drako's scheinen aus Holz bestanden zu haben, wie aus folgenden Worten eines komischen Dichters hervorgeht, den Plutarch citirt: „Ich rufe die Gesetze Solons und Drakons zum Zeugen an, mit denen sich jetzt das Volk seine Gemüse kocht.“ — In Rom grub man die Gesetze, ehe die Säulen und Bronzetafeln aufkamen, auf Eichenplatten, die auf dem Forum aufgestellt wurden. Die Annalen der Priester, welche die politischen Ereignisse verzeichneten, waren wahrscheinlich mit schwarzer Dinte auf eine durch Bleiweis gebleichte Holztafel geschrieben, die man album nannte. Diese Tafel stand vor dem Hause des Oberpriesters, und strenge Strafen waren denen angedroht, die es wagten, sie wegzunehmen, oder an dem Texte zu ändern. Die Annalen wurden nur bis zum Jahre 120 v. Christi geführt; aber der Gebrauch des Albums erhielt sich länger, und noch unter dem Kaiser Theodosius wurden Gesetze auf Holztafeln veröffentlicht, die mit Bleiweis überzogen waren. Auch Privatleute bedienten sich bei Abfassung von Documenten des Holzes, und eine Stelle im Digestus beweist, daß die Testamente auf diesen Stoff geschrieben waren.

Man findet in den Särgen der Mumien Stücke Leinwand, die mit Schriftzeichen bedeckt sind. Es scheint, daß man sich dieses Materials für religiöse Dokumente bediente. So erzählt Livius, daß die Sommiter die feierlichen Ceremonieen, mit denen sie ihre Feldzüge mit den Römern einleiteten, nach einem alten Rituale anordneten, das auf Leinwand geschrieben war. Die sybilinischen Bücher bestanden aus gleichem Stoffe. Später wurde die Leinwand auch zu profanen Büchern verwendet. So ließ der Kaiser Aurelian seine Thaten auf Leinwand verzeichnen, und sowohl die Steuerregister in den römischen Archiven, als auch die Gesetze mehrerer Kaiser waren auf diesen Stoff geschrieben.

Ein Brief des Symmachus beweist, daß man statt der Leinwand auch Seide gebrauchte, und daß diese Sitte von den Persern stammte.

Der Papyrus ist eine Art Schilf, dessen Schaft von einer häutigen Hülle umgeben wird, aus welcher man mehrere Arten von Papier verfertigte. Die erste Qualität nannte man anfangs hieratisches oder heiliges Papier, weil man die heiligen Bücher darauf aufschrieb. Aus Schmeichelei gegen Augustus hieß das heilige Papier später kaiserliches, während die zweite Qualität zu Ehren der Livia, der Frau des Augustus, livischen genannt wurde. Eine dritte Art von Papier war das ampfitearische, weil es in dem gleichnamigen Viertel von Alexandrien fabrizirt wurde. Ein Grammatiker Fannius erfand ein Verfahren, die Bogen größer zu machen und zu glätten. Sein Papier, das fannische, wie man sagte, wetteiferte mit dem kaiserlichen; in der Gegend von Sais fabrizirte man noch das saitische, und in einem gewissen Stadttheile von Alexandrien das teneotische, zwei Sorten, die an Güte unter den genannten standen. Das schlechteste war das Kaufmannspapier, auf das gar nicht geschrieben werden konnte, und das nur zum Einpacken diente. Man machte übrigens die Bogen bis gegen vier Fuß lang; ein Buch Papier enthielt zur Zeit des Plinius zwanzig, im vierten Jahrhundert nur zehn Bogen.

Die Erfindung der Papierbearbeitung der Papyrusstaude wird den Aegyptern zugeschrieben; doch läßt sich nicht sagen, wann sie gemacht worden ist. Nach einem Briefe Champollions des Jüngeren hat dieser Gelehrte Reisende Kontrakte auf Papyrus gefunden, deren Datum bis ins siebzehnte Jahrhundert vor Christo hinaufreicht. Eben so wenig ist bekannt, wann der Gebrauch dieses Schreibmaterials in Griechenland und Italien eingeführt wurde. Die größten Papierfabriken waren in Alexandrien, und gerieth einmal in Aegypten der Papyrus schlecht, so war der Papiermangel in ganz Europa fühlbar. Plinius erzählt, es sei einmal unter Tiberius eine solche Theurung des Papiers gewesen, daß darüber ein Aufruhr in Rom ausbrach, und der Senat genöthigt war, wie in den Zeiten der Hungersnoth das Korn, so hier dem Bedürfniß gemäß an jeden Bürger Papier vertheilen zu lassen.

Seit dem vierten Jahrhundert begann der Papyrus seltener zu werden. Die Fabrikation sank noch mehr, als nach der Eroberung Aegyptens durch die Araber der Handel zwischen Orient und Occident geringer wurde, und hörte endlich im eilften Jahrhundert ganz auf, während in Europa das Baumwollenpapier in Aufnahme kam. Von da an war der Uebergang zum Lumpenpapier nicht weit; die ersten Schriften, in denen desselben Erwähnung gethan wird, stammen aus dem Ende des eilften Jahrhunderts.

---

## Literarisches.

**Morgengrüße von Adolar.** Zweite Auflage. Breslau, im Commissions-Verlage von Ed. Trewendt. 1846.

In einer Zeit, wo sich die Tagesschriftstellerei fast ausschließlich mit politischen und religiösen Streitfragen beschäftigt, und wo der größere Theil des Publikums mehr die praktische Seite des Lebens, als die poetische aufzufassen gewöhnt ist, überrascht es überhaupt, wenn ein junger Dichter mit den Erstlingen seiner Muse in das tobende Gewühl des Lebens tritt, noch überraschender ist es aber, wenn im Laufe weniger Monate schon eine zweite Auflage des Werkchens nothwendig wird. Der Verfasser, unsern Lesern bereits durch mehrere Arbeiten bekannt, zeigt uns in seinen „Morgengrüßen" ein angenehmes Talent zu lyrischer Dichtung. Die Sprache ist meist rein und edel, die Verse fließen größtentheils leicht und ungezwungen dahin. Fern von Pathos und übertriebenem Bilderschwung, spricht aus allen den kleinen Gedichtchen ein reines, unbefangenes Gemüth; seine Liebeslieder hauchen keine zerstörende, sich selbst aufreibende Leidenschaftlichkeit, sondern ein inniges, mit natürlicher, froher Herzlichkeit gepaartes Hinneigen zu dem geliebten Gegenstande. — Wir begrüßen daher in Adolar mit freundlichem Händedruck einen der jüngsten Zöglinge der schlesischen Muse, die sich mitten in den Wirren aller Zeiten einen guten Ruf bewahrt hat, und machen unsere Leser auf das kleine, von dem Drucker und Verleger gleichfalls gut ausgestattete Werkchen aufmerksam, aus dem wir folgende Probe geben: G. R.

### Der falsche Postillon.

„Leb' wohl, mein Lieb', ich sterb' vor Leid,
„Nicht kann ich dich begleiten,
„Vier Plätze nur der Wagen beut,
„Die sind heut voll von Leuten."

So spricht zu seiner Braut gewandt,
Mit feuchtem Blick und Klagen
Am Schlag der Post, längst angespannt,
Ein Mann mit gelbem Kragen.

Eilt hastig in's Bureau zurück,
Hat Zeit nicht zu verlieren.
Wohl muß er, welche Schicksalstück',
Grad' jetzt noch expediren. —

Die Zeit verstreicht, niemand erscheint,
Der hier die Pferde führe.
„Wie lange dauert's!" schrei'n vereint
Im Zorn die Passagiere. —

Da endlich kommt der Postillon,
Ein hübscher, schlanker Junge, —
Und sitzt auch auf dem Bocke schon
Mit einem raschen Sprunge.

Peitscht auf die Pferde wacker los,
Daß im Galopp sie rasen,
Das Funken sprüht der Straße Schooß —
Vergißt auch ganz das Blasen.

Kommt auf die nächste Station
Mit schweißbetrieften Rossen,
Doch wehe! seine Zeit ist schon
Ja leider längst verflossen.

Dies scheint ihm gleich, denn froh und leicht
Mit heimlich schlauem Lachen
Er schnell von seinem Throne steigt,
Die Thüre aufzumachen;

Hilft aus dem hohen Wagenhaus
Den Reisenden mit Freuden,
Die Dame hebt er gar heraus,
Will sie es auch kaum leiden.

„Hab' besten Dank" — sie freundlich spricht —
Will ihm ein Trinkgeld geben,
Da ruft sie plötzlich „träum' ich nicht,
„Bist Du es, Fritz, mein Leben?"

„Nun ja, mich litt's nicht ohne Dich,
„Ich mußte Dich begleiten,
Drum sann ich diesen Scherz für mich.
„Wollt' Freude Dir bereiten;

„Hab' mich zum Postillon gemacht,
„Doch wird's mir schlecht bekommen,
„Ich werde tüchtig ausgelacht,
„In Strafe gar genommen.

„Ich habe nur von Dir geträumt,
„So nahe mir im Wagen,
„Drum zehn Minuten auch versäumt, —
„Was wird man dazu sagen!

„Was thut's, — den schönsten Hochgenuß
„Kann ich mir jetzt erwählen,
„Mein Trinkgeld sei: Dein süßer Kuß,
„Ich will ihn selbst mir stehlen."

---

### An . . . . . .

Es glänzte an dem Himmel einst ein Stern,
Vor seinem Strahl die Wolken all' zerronnen;
Er leuchtete gar freundlich aus der Fern',
Ließ Liebe sich mit holdem Frieden sonnen
In einer Brust. Da taucht im Morgen auf
Noch glühend, wie aus einem Feuerbronnen,
Ein and'rer Stern. Voll Feuer war sein Lauf.

---

## Lokales.

Wer jetzt recht gut und billig zu Mittag speisen will, dem rathen wir, die Restauration des Herrn Gottschling (Kunzendorfer Keller) auf der Ohlauerstraße zu besuchen. Neben gutem Bier werden auch sehr schmackhaft zubereitete Speisen verabreicht. Um den Preis von drei Sgr. im Abonnement täglich für den Mittagstisch erhält man außer einer Suppe noch Braten oder Gemüse mit Compot. — Eine pünktlichere Innehaltung der Mittagszeit wäre noch zu wünschen.

— e. —

---

Am 29. d. M. fand das feierliche Leichenbegängniß des Herrn Commerzienrathes Jonas Fränkel auf dem Kirchhofe der israelitischen Gemeinde statt. Tausende von Menschen waren auf dem Friedhofe versammelt, wo Rabbiner Dr. Geiger eine ergreifende Rede hielt. Die Wohlthaten, welche der Verblichene so freigebig ausstreute, sichern ihm ein ehrenvolles Denkmal in den Herzen Aller, die ihn kannten.

Am selben Tage früh um 11 Uhr ward das evangelische Schullehrer-Seminar auf allerhöchsten Befehl geschlossen.

# Allgemeiner Anzeiger.

**Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.**

## Taufen.

**U. L. Frauen.** Den 27. Januar: d. Musiklehrer C. Janke T.

**St. Dorothea.** Den 25. Januar: d. Haushälter Fr. Strassner T.

**St. Adalbert.** Den 18. Januar.: 2 unehl. S. — 3 unehl. T. — d. Drechslermstr. Fr. Geisler T. — d. Schneidermstr. G. Lamla S. — d. Haushälter Fr. Reichelt S. — Den 19.: 1 unehl S. — 1 unehl T. — d. Getreidehändler Grund S. — Den 25.: 1 unehl S. — 1 unehl. T. — Den 27.: d Lohnkutscher Fr. Hadasch S.

**St. Corpus-Christi.** Den 25. Jan.: d. herrschaftl. Kutscher Fr. Klesse T. — d. Einwohner A. Geicke S. — d. Quartiermeister im Königl. 1. Kürassier-Regiment J. Nather S.

**St. Mauritius.** Den 17. Januar.: d. Oberjäger F. Alt S. — Den 25.: d. Schriftgießer A. Fischer S. — d. Arbeiter Hauk T. — Den 26.: d. Musiker F. Marx T.

**St. Michael.** Den 18. Januar: 1 unehl. T. — Den 25.: d. Militair-Intendantur-Sekretair J. Varro T.

## Trauungen.

**U. L. Frauen.** Den 24. J.: Hist.-Maler R. Schall mit Jgfr. E. Slamacher.

**St. Matthias.** Den 26. Januar Maurerges. G. Selig mit R. Klimpke.

**St. Adalbert.** Den 27. Januar: Kleiderverfertiger F. Wurst mit Jgfr. E. Scholz.

**St. Corpus-Christi.** Den 25. Jan.: Kutscher E. Krause mit J. Krause.

**St. Mauritius.** Den 27. Januar: Buchbindermeister H. Lange mit M. Spielvogel.

---

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Fürstbischof v. Diepenbrock,
2) Herr Dr. Wechner,
können zurückgefordert werden.
Breslau den 30. Januar 1846.
**Stadt-Post-Expedition.**

---

## Theater Repertoir.

Sonnabend den 31. Januar, zum vierten Male: **„Lore Lei, die Fee am Rhein."** Große romantische Oper in 3 Akten von H. Berg. Musik von Gustav Adolph Heinze.

---

## Vermischte Anzeigen.

Elbinger Neunaugen,
Schweizer, Holländ., Limburger Käse,
Franz. Capern,
Brab. Sardellen,
Astr. Caviar,
Extra f. Kräuter-Mostrich,
Ital. Macarony,
Div. Façon Nudeln,
Sultaninen,
Schalmandeln,
Pecco-Thee,
f. Perl-Thee
empfing und offerirt billigst
**Alois Schwarzer,**
Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 9, im goldnen Löwen.

---

## In Brigittenthal

ist Sonntags der Saal gut geheizt und ladet daher zum Besuch ergebenst ein
**Gebauer, Caffetier.**

---

**Masken-Anzeige!**
Zu bevorstehenden Masken-Bällen empfiehlt elegante Charakter-Masken und Burnusse zu billigen Preisen
**J. Zehler,**
Weidenstraße Nr. 32.

---

## Zu höchst billigen Preisen

verkaufe ich, um gänzlich zu räumen, mein großes Lager von gebleichter Leinwand, geklärter und ungeklärter Creas, Züchen-, Indlet- und Schürzenleinwand, Drillich's, Tischzeugen und Handtüchern in Damast und Schachwitz, Bettdecken, so wie alle in dieses Fach gehörende Artikel.

**J. G. Krötzsch**
Schweidnitzerstraße Nr. 4.

---

## Zur gütigen Beachtung.

Einem hochverehrten Publikum und allen Freunden des edlen Billardspiels zeige ich ergebenst an, daß zum Sonntag (als den 25ten Januar c.) mein Billard-Etablissement, welches sich jetzt Ring Nr. 15 vis-à-vis der Hauptwache befindet, wieder eröffnet ist, deshalb um recht zahlreichen Besuch bitte. — Auch habe ich mich neuerdings in Stand gesetzt mit einer großen Auswahl Billards in verschiedenen Größen und Holzarten so wie Queus zum Verkauf dienen zu können, wobei ich mit größter Reellität die billigsten Preise empfehle und für die Dauer derselben gern bereit bin, zu bürgen und bemerke zugleich, daß einige Billards zum Probespiel aufgestellt stehen.

**Letzner, Billardbauer.**

---

**Billard-Etablissement.**

**Sonntag den 1. Februar** findet in dem Billard-Lokale **Catharinenstraße Nr. 7,** parterre die Aufstellung eines **ganz neuen Billard's** statt, wozu Freunde des Billard-Spiels ergebenst einladet

**Der Besitzer.**

---

Wollene Umschlagetücher $\frac{12}{4}$ bis $\frac{16}{4}$ groß, Lamas, Pleeds zu Mänteln und Ueberröcken, so wie eine große Auswahl von ganz und halbwollenen Kleiderzeugen, Kattune, die neuesten Dessins, dunkel und echtfarbig, bunte Battist-Kleider, weiß und buntgestickte Ballkleider, werden zu auffallend billigen Preisen verkauft im Schnittwarengewölbe

**Hintermarkt Nr. 2,** Ecke der Schuhbrücke.

---

Bischofs-Straße im Hotel de Silesie auf dem Hofe im Seitengebäude, rechts im 3ten Stock, ist eine freundliche Wohnung an zwei einzelne Herren, und auch eine Schlafstelle bald zu vermiethen.

---

Zwei freundliche, billige Schlafstellen für Herren, (eine mit und eine ohne Bett) sind gleich zu beziehen, Schuhbrücke Nr. 59 bei Wittwe **Hennet.**

---

**Franzwein,** herben, die Flasche 8 Sgr.
**Rheinwein,** die Flasche 10 Sgr. und $12\frac{1}{2}$ Sgr.
**Bischof,** von gutem Rothwein die große Quart-Flasche 12 Sgr.
**Tischwein,** süßen, die Flasche 10 Sgr.
**Rothwein,** (Medoc), die Flasche 10 Sgr.
**Jamaika-Rum,** anerkannt gut, das preuß. Quart 15 Sgr.

**R. Fiebag,**
Ecke der großen und kleinen Groschengasse.

---

Frisch geräucherten fetten
**Silber-Lachs**
empfingen wieder:
**G. Knaus & Comp.,**
Albrechtsstraße Nr. 58.

---

## Wein und Rum-Flaschen

verkaufen billiger als Fabriken liefern
**Hübner** u. **Sohn,** Ring Nr. 35, 1 Treppe.

---

## Ein Daguerreotypapparat

ist zu verkaufen; nähere Auskunft ertheilt der Herr Schneidermeister **Malitzsky**
**Weidenstraße Nr. 33.**

---

## Altes Eisen

kauft fortwährend bei Zahlung der bestmöglichsten Preise
**R. Fiebag,**
Ecke der großen und kleinen Groschengasse.

---

Eine Schlafstelle ist zum 1. k. M. zu beziehen Weintraubengasse Nr. 7, 3 Stiegen.
**Kuntze.**

---

**Ganz moderne, warme Filzschuhe**
empfehlen **Hübner u. Sohn,**
Ring Nr. 35, eine Treppe.

---

Eine Sendung Filzschuhe habe ich erhalten und sind zu den billigsten Preisen zu haben. Stockgasse Nr. 28.

---

# Stearin-Kerzen,

hell und geruchlos brennend, von $8\frac{1}{2}$ Sgr. pr. Pack bis 17 Sgr. pr. Wiener Pfund, (bei Parthieen bedeutenden Rabatt), als: **Ordinaire Stearin-Kerzen, Palmwachs-** und **künstliche Wachs-Kerzen,** zu **$8\frac{1}{2}$, 9, $9\frac{1}{2}$** und **10** Sgr. pr. Pack, **Brillant-** und **Apollo-Kerzen,** so wie die höchst berühmten **Warschauer Patent-Kerzen,** ferner **Pracht-Kerzen** in vorzüglicher Güte, zu **11, $11\frac{1}{2}$** und **12** Sgr. pr. Pack, **Prager Stern-Tafel-Kerzen, Wiener Milly-** und **Apollo-Kerzen** zu **15** und **17** Sgr., so wie

## Wachs-Waaren aller Art

bei anerkannter Güte zu möglichst billigen Preisen empfiehlt **Eduard Nickel, Albrechtsstraße Nr. 11.**

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.